This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

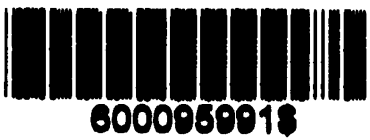
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

303.h.
24.


6000959918

Dr. Weinhold's

Bairische Grammatik

und die

oberpfälzische Mundart

von dem

kgl. b. Ministerialrathe von Schönwerth,

Ehrenmitgliede des geschichtlichen Vereines für Oberpfalz und Regensburg.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1869.

303. h. 24.

I.

1. Soviel bis jetzt bekannt, ist die oberpfälzische mundart in keiner älteren urkunde wie überhaupt nicht zur schriftlichen darstellung verwendet worden. damit entgeht ihr groszer gewinn, besonders für ihre geschichte. ein theil der wenigen wörter, welche Schmeller in seinem wörterbuche unter „ader“ aus den m. b. XVII. als dem fünfzehnten jahrhunderte angehörig beibringt, ist offenbar von unkundiger hand niedergeschrieben oder falsch gelesen.

Ueber das wesen dieser mundart haben sich bis in die neuzeit ganz nebelhafte vorstellungen gebildet. gelehrte und halbwiszer wetteifern, ohne sie zu kennen, in den seltsamsten urtheilen. die letzteren halten sie für eine ausartung bairischer sprache, eine art wechselbalg, oder für ein wirres gemengsel, welches sich die aus aller herren länder zusammen gelaufene bevölkerung zurecht gelegt habe.

Im allgemeinen sind vorerst die träger der wiszenschaft darüber einig, dasz die oberpfälzer zu dem hauptstamme der bajuwaren zählen und damit wird auch die mundart bestimmt. vergebens sucht man indessen nach einer genügenden begründung dieser aufstellung. der hochverdiente Zeusz in seinem werke über die deutschen, s. 376, hängt sich daran, dasz urkunden aus dem eilften jahrhunderte als geltendes recht im nordgau das bairische nennen, sowie dasz die mundart mit unwesentlichen abweichungen und zwar in scharfer scheidung vom fränkischen und schwäbischen die bairische sei. allein jene urkunden beweisen nur einiges für eine spätere zeit und nicht, worauf es eben ankommt, für die zeit der agilolfinger, und der ausspruch bezüglich der mundart verräth allzusehr unkenntniss derselben und zugleich des schwäbischen, als dasz man auf die worte des meisters schwören möchte.

Zu jüngst hat, vielleicht angeregt durch den von Borchgrave gelieferten nachweis niederländischer ansiedelungen in norddeutschland, Heinrich Gradl in eger, ein thätiges mitglied des prager vereines für geschichte der deutschen in böhmen, den satz aufgestellt, dasz die bevölkerung links und rechts des böhmerwaldes vom niederrheine her eingewandert sei. da wir von der sprache der alten franken aus der entscheidenden zeit der merovinger und karolinger nur wenig und vom altniederländischen gar nichts wiszen, so dürfte ein beweis fränkischer oder niederländischer abstammung aus der mundart selbst mit schwierigkeit zu führen sein. allerdings findet der umsichtige Schmeller, selbst ein kind oberpfälzischer erde, aber leider in frühesten jahren schon ihr entfremdet, spuren niederdeutscher bevölkerung in seinem heimatlande. in der that bietet der norden des landes manche besondere erscheinungen im vokalismus zu einem vergleiche mit dem sächsischen und friesischen. wir wiszen, dasz Karl der grosze sachsen in den nordgau verpflanzte. ich werde unten darauf zurückkommen, vorerst aber noch eines urtheils mich enthalten.

Hält man im volke selbst umfrage, was es von seiner mundart ächte, so erfolgt stets dieselbe antwort, welche mir unlängst wieder ein altes männchen aus dem stiftischen, weber seines zeichens, fast unwillig über die frage ertheilte: „mir riadn niad boirisch, ãñ niad nao dar schrift, unsar spraoch is glättweg deutsch.“ und hier ist dem worte deutsch, g. thiudisko, unbewuszt die ursprüngliche bedeutung als sprache des volkes, theodisca lingua, gewahrt.

2. Man hat sich gewöhnt, in den baiern die früheren markomannen in und an dem böhmischen ringgebirge zu sehen, die zu anfange des sechsten jahrhunderts vor den andrängenden slaven erst nach dem westen in den waldigen nordgau oder nordwald übergesiedelt wären, um nach kurzem aufenthalte in diesem unwirthlichen lande jenseits der donau bis in die alpen hinein eine reichere und schönere heimat zu finden. dabei verbliebe den heutigen oberpfälzern noch immer die ehre, aus der nachhut hervorgegangen zu sein. es ist dieses jedoch gleichfalls eine unbelegte annahme, welcher mit gleichem rechte eine andere entgegentreten darf, wonach die markomannen wohl bequemer gefunden haben, aus böhmen gleich unmittelbar nach süden zur offenen donau und ihr entlang auf den guten römerstraszen bis in die alpen und zum lech vorzudringen. noch eine andere frage will beantwortet sein. sind diese bajuwaren wirklich die nachkommen von Marbods groszem volke, oder sind es neue völker, welche von ost und südost her in das verlaszene bajas oder bojohemum einzogen und von der neuen heimat den namen „männer aus bajas, bajuwaren“ überkamen? ist zuletzt der name bajuware und markomanne gleichbedeutend und als bewohner des mark- oder waldlandes, als wäldler, zusammenzufaszen?

Wie dem auch sei, wer das volk des nordgaues zu baiern macht, hat den beweis darüber zu erbringen, dasz sitte, sage, mundart, geschichte, leibliche und geistige ausprägung dies- und jenseits der donau nicht blosz im groszen ganzen, welches allen germanen gemein ist, sondern im einzelnen sich vollkommen decken. er musz das räthsel lösen, warum die geschichte der agilolfinger nichts von einer herrschaft derselben über den nordgau oder von einer einwirkung auf ihn meldet, insbesondere nicht, warum diese edeln fürsten, welche südlich der donau so eifrig mit gründung von klöstern zur befestigung des christenthums und der gesittung vorgingen, des nordgaues, der vorübergehenden herberge der wandernden bajuwaren, so ganz und gar vergeszen mochten, endlich warum land und volk erst mit dem neunten jahrhunderte und da nur ganz schüchtern in die geschichte eintreten. anderseits verhält sich auch die kirchliche gewalt nicht minder unthätig. noch zu zeiten des heil. Wolfgang erstreckte sich der bischöfliche sprengel von regensburg durch den nordgau hin bis über böhmen. aber von einer besonderen sorgfalt für den verwahrlosten norden findet sich kaum eine spur. die bischöfe in regensburg scheinen ihr augenmerk mehr nach dem von der Natur begünstigten süden gerichtet und den kirchenfürsten in eichstätt, später auch in bamberg überlaszen zu haben, für ihre bemühungen einen dankbaren boden im spröden nordgau zu suchen. darum entstand hier auch erst im zwölften und dreizehnten jahrhunderte, gleich als ob das christenthum seinen einzug, so spät gehalten hätte, die mehrzahl der klöster. so kommt es denn, dasz die oberpfalz ihre eigenen volksheiligen, wie den Täufer, s. Wendelin und Walburgis verehrt und ihre eigenen festzeiten mit heidnischem hintergrunde begeht, so an erster stelle den thomasabend mit den thomasmärkten in alter erinnerung an den donnergott, dann die walburgisnacht am vorabende des 1. mai. wohl nicht ohne rücksicht auf den alten Thunar sind mehr als zwei fünftel der oberpfälzischen kirchen dem rothbärtigen Täufer geweiht. die weltliche und kirchliche sage spielt höchst selten nach der agilolfingischen königsburg an der donau, desto mehr geht ihr zug westlich hin gegen nürnberg als den einstigen vorort des volklichen gemeinwesens, von hier noch weiter zurück zu einer abgegangenen stadt in der nähe des rauhen kulm, von welcher erst nürnberg seinen ursprung gewonnen.

3. Grimm hat uns in seiner geschichte der deutschen sprache da, wo er von den hochdeutschen stämmen der schwaben und baiern handelt, den weg vorgezeichnet, wie dieser sprachstamm zu untersuchen sei. nachdem er den satz vorausgeschickt, dasz die geschichte der sprache und des rechtes ihr ziel nicht erreichen könne, bevor die einzelnen und besonderen triebe und schichten aller theile des volkes entwirrt sind, fährt er fort: „wir haben bis in alle laute, flexionen und wörter zu forschen, wo sich schwäbische und bairische mundart begegnen oder

abstoszen, wo sie zusammen oder einzeln mit der gothischen oder sächsischen stimmen oder von ihnen abweichen.“ statt dessen wird es brauch, das bairische und schwäbische lediglich nach dem althochdeutschen zu bemeszen und demjenigen, was allenfalls jenseits dieser chinesischen mauer liegt, wie dem gothischen, jede berücksichtigung zu versagen, woher es kommt, dasz so manche erscheinungen in der mundart, weil dem althochdeutschen fremd, entweder ganz unbeachtet bleiben, oder nicht nach gebühr gewürdiget werden. wer das oberpfälzische in die gesetze der althochdeutschen sprache zwängen will, musz sie behandeln wie Prokrustes seine unfreiwilligen gäste. diese mundart fügt sich einmal nicht und sucht dafür ihre gesetze im gothischen, ihr ganzes wesen wurzelt in älterem boden, als ihn das althochdeutsche bietet. allerdings wird man nicht zu ihrer vollen erkenntniss gelangen, wenn für jede erscheinung eines lautes nur einzelne, nächstgelegene wörter als belege beigezogen werden. sein bequemes mag ein solches verfahren haben, aber unter die oberfläche, auf den grund nicht hinabreichen. wie Grimm in dem ersten theile seiner grammatik die einzelnen lautgesetze aus einem möglichst erschöpfenden vorrathe von beispielen entwickelt, so sollte auch nach seinem vorbilde jeder, der eine mundart wiszenschaftlich darstellen will, für jeden der laute den gesammten wortschatz erheben. nur so kommt einheit in die forschung und wird der vergleichung der mundarten eine gemeinsame heerstrasze gebahnt.

4. In meinen oberpfälzischen sitten und sagen habe ich vor jahren mit wenigen strichen das wesen meiner mundart gezeichnet und darauf hin als der erste den schlusz gewagt, dasz sie kein ableger des bairischen, vielmehr ein letzter ausläufer des gothischen sei. es ward mir die genugthuung, dasz bald darnach Dr. Fentsch, welchem die Bavaria eine glänzende, geistreiche darstellung oberpfälzischer sitte, sage und mundart verdankt, dieser meiner behauptung der ursprünglichkeit der mundart und ihrer gleichberechtigung mit dem bairischen und schwäbischen zustimmte. wie ich, betonte er die weichheit der mitlauter und die vorliebe für die brechung der selblauter.

Professor Dr. Weinhold hat nun in dem zweiten theile seiner deutschen mundarten das weite sprachgebiet vom lech bis über den wienerwald hinaus, von den deutschen gemeinden im venetianischen bis zum fichtelgebirge als das bajuwarische wiszenschaftlich behandelt, damit auch das oberpfälzische, wofür ihm jeder, der von einer oberpfälzischen mutter reden gelernt, den wärmsten dank schuldet. Dr. Weinhold begann durch seine darstellung der deutschen mundarten ein riesiges werk zu schaffen, welches einzig in seiner art dasteht und einen aufwand von mühe und ausdauer, von sammelfleisz und gelehrtem, dabei nüchternem wiszen bedingt, wie er nur einem deutschen zugemuthet

werden kann. anhebend mit der ältesten zeit, aus der uns althochdeutsches überliefert ist, verfolgt er an der hand von unzähligen urkunden und quellen die geschichte jedes einzelnen lautes bis zur gegenwart herab nach seinen wandlungen und gebieten unter steter anführung der einschlägigen, oft sehr zahlreichen belegstellen und gibt uns damit recht eigentlich selbst ein quellenwerk, das für alle zeiten von bleibendem werthe, für jeden forscher unentbehrlich ist.

Die oberpfälzer erklärt auch er als baiern, doch theilt er das bajuwarische sprachgebiet in zwei hauptgruppen, die bairische und die oberpfälzische oder nordgauische. so stellt er beide als leibliche schwestern neben einander, ein urtheil, welches um so mehr in's gewicht fällt, als es der meister auf dem lehrstuhle geschöpft hat. allerdings ist der erbtheil der oberpfälzischen schwester ein sehr bescheidener zu nennen gegenüber dem zehnmal grőszeren der anderen herrschenden schwester; sie mag sich getrösten mit dem raumverhältnisse, in welchem das schwäbische zum alemannischen steht und sich vorerst dabei beruhigen, dasz für sie nunmehr wenigstens auf ebenbürtigkeit und sonderrecht im bajuwarischen hause rechtsgiltig erkannt ist.

5. Es wäre ein unbescheidenes ansinnen, wollte man verlangen, dasz die beiden hauptgruppen in der von Dr. Weinhold eingehaltenen behandlung etwas mehr, als geschehen, auseinander gehalten oder dasz wenigstens die unterschiede derselben in einer besonderen übersicht zusammengestellt seien. wer sich mit einer der einschlägigen hauptmundarten beschäftigt, sieht sich ohnehin darauf angewiesen, die laute für sich zu ordnen, sodann erst an der weinholdischen grammatik zu prüfen. was nun in dieser hinsicht nicht gewährt werden konnte, will ich in nachstehendem für das oberpfälzische nachholen. es liegt mir dabei selbstverständlich ferne, an der grammatik bemängeln zu wollen, einmal weil mein sitz nicht auf dem stuhle ist, dann weil der meister, der uns hier seine reichen schätze öffnet, das oberpfälzische nur nach dem wenigen bearbeiten konnte, was darüber bisher erschienen. mein zweck ist lediglich, ein übersichtliches gesammtbild des oberpfälzischen vocalismus in einem engbemeszenen auszuge aus einer grőszeren bearbeitung der mundart zu geben, ihn mit anderen deutschen, überhaupt germanischen mundarten in vergleichung zu ziehen, vor allem nachzuweisen, dasz gothische lautgesetze zu grunde liegen. darum stelle ich die gothischen laute voran und lasze jedem derselben den entsprechenden oberpfälzischen laut je nach seinen naturgemäszen wandlungen folgen. das gothische lautsystem ist einfach, nicht minder das oberpfälzische. man nehme hieran keinen anstosz. wer die mundart in ihrer abschwächung im süden und in den städten und märkten, überhaupt an den verkehrsstraszen beurtheilt, wird sie für den ersten augenblick wenn nicht geradezu für altbairisch, doch für eine abzweig-

ung desselben halten. ihre eigenthümlichkeiten sind erhalten, wo kein reger verkehr sie verwischte oder schädigte. welchen einflusz übrigens auch politische verhältnisse ausüben können, davon gibt der bairische wald und das gebiet zwischen lech und amper, wohl auch in den voralpen zeugniss. dort hat sich auf dem grunde einer mundart, welche der oberpfälzischen gleich oder nahe gestanden sein musz, das altbairische so dick aufgelegt, dasz man unter dieser decke nur stellenweise mehr den grund durchschimmern sieht; hier ist schwäbisch-alemannische mundart vielfach vom altbairischen aufgesogen worden. für unsere mundart wirkte neben der zähigkeit des volkes besonders günstig, dasz das land über drei jahrhunderte unter pfälzischer hoheit stand und erst im schwedenkriege wieder an das diesseitige baiern gedieh. wer sich über ihre abstufungen und übergänge ein vollkommenes bild machen will, der bereise den böhmerwald von eger bis paszau: er wird sich belehrt und belohnt finden.

Damit gerathe ich allerdings in mehrfachen widerspruch mit dem gange und dem ziele des verfaszers der bairischen grammatik. es konnte wohl nicht ohne fühlbaren zwang abgehen, wenn derselbe die laute der heutigen mundarten einzig aus dem althochdeutschen zu entwickeln sucht. ein solches vorgehen setzt die annahme voraus, dasz letzteres, wie es uns in den urkunden und anderen schriftlichen denkmälern übermittelt vorliegt, volkssprache gewesen. es ist aber sehr die frage, ob dieses wirklich der fall war, ob nicht vielmehr die gelehrte und vorzugsweise in alemannien gepflegte schriftsprache dasselbe verhältniss zu den gleichzeitigen mundarten baierns einnahm, wie heutzutage das neuhochdeutsche, d. h. über der volkssprache ihren stand hatte. ferner wird durch eine solche annahme jede bestimmende äuszere einwirkung auf die volkssprache der baiern von vorneweg abgewiesen, und doch liegt es nahe, den grund der unterbrechung der s. g. althochdeutschen lautverschiebung in einer engeren berührung oder vermischung der süddeutschen mit den gothischen völkerresten des ostens und südens zu suchen, wodurch es zuerst zu einer mächtigen gegenströmung von osten und süden her und dann zu einer ausgleichung der gegensätze kam, mit dem erfolge, dasz der osten stärker, der westen weniger davon betroffen wurde. auszerdem hat es immer seine erheblichen schwierigkeiten, eine mundart lediglich nach den gegebenen schriftlichen quellen ohne beiziehung des volksmundes zu bearbeiten. Schmeller reicht für das bairische eine sichere hand; gleichwohl vermag der geschriebene laut den lebenden nicht zu ersetzen. hat man es zuletzt mit quellen zu thun, welche wiszenschaftlicher grundlage entbehren, so fehlt die gewähr, dasz die gewählten lautzeichen in der that auch dem laute entsprechen. solche verleiten leicht zu irrigen folgerungen. als beispiel diene, was Dr. Weinhold auf seite 74 aus der

schreibung aou für gothisch áu und ô, wie sie bei Schuegraff in dessen gedichten aus dem bairischen walde beliebt wurde, zu folgern sich berechtiget halten konnte. Die reime des volksdichters sind eben keine ächten, das zeichen aou umfasst zwei ganz verschiedene lautungen. ähnlich verhält es sich in §. 81, wo ein oberpfälzischer laut besprochen und verglichen wird.

II.

6. gothisches a. althochdeutsches a.

Zunächst kommt der zweifache laut des a festzustellen. es tönt, von mir mit á bezeichnet, als reines deutsches a, aber nicht als jenes tief und hohl gesprochene, welches den altbaier kennzeichnet, — dann gemeinsam mit dem baier als italienisches à. letzteres ist der bevorzugte stimmlaut der mundart und hat das weiteste gebiet im vokalismus. den unbetonten stumpfen laut, in welchem sich alle vokale begegnen, drücke ich nicht mit Schmeller's gestürztem e, sondern wegen des vorklingens von a mit a aus.

Die reinheit des á erleidet starke einbusze durch die allgemeine senkung in reintönendes o vor einem oder mehreren weichen mitlautern, zumeist in einsylbigen wörtern, folge der dehnung: zól = zahl, kólb, bólg, schólk, kólh = kalk, kóld, sólz, kóñ = kann, vódar, grób, nóbf = napf, dóg = tag, sók, dóh = dach, nóht = g. nahts, móht = g. mahts, sóz, grós, góst, nósz = nasz, wósch = gewäsche. in der beugung und bei sonstigen ansätzen tritt jedoch sofort á wieder ein: mánsbild, gwálti, sáltzn, wáschn.

Dagegen wird die reinheit und kürze des á festgehalten vor den geschärften mitlautern p und pp = bb, ff, pf, ck, ch (nicht vor goth. h), chs, t und tt = dd, tz, sz, ss, desgleichen vor innelautendem doppel-l und vor l mit folgendem geschärften mitlauter, vor m und ungenäseltem n. káppn, gáffn, stápfn, drák und drácht = drache, nácht, mácht, wáchsn, láttn, hátz = hetze, hász, ásslwurm für ahslwurm, fálln, fálck, hált = halt, der imperativ im gegensatze von hóld = nämlich, g. haldis, lám = lahm, ván = von, fána, g. fana, báng, zánk, hánck = steifer gaul, lánd, gánz, gáns. vergl. hinwider bei Dr. Weinhold s. 17, 50, 66.

In den nördlichen strichen schaltet sich als besonderheit vor ab- oder ausgefallenem goth. h und dieses gleichsam ersetzend hinter dem in ó gesenkten á noch ein stumpfes a ein, so oa bildend. Nóad, schlóa, schlóad, schóad, óatl, schóatl, gschlóatt, flóas für nacht, schlag, schlagt, schacht, achtel, schachtel, geschlacht, flachs. s. 195. vergl. unten ähnliches bei i.

Anders verhält es sich mit einem andern, von Weinhold nicht erwähnten óa, welches im ganzen norden, vorab in dem stiftischen, dem umfangreichen gebiete des alten klosters waldsassen, zumeist vor l, m, genäseltem n für á erscheint, indem in folge der dehnung das á verdoppelt und das erste in ó gesenkt wird. góalgn, dar Dóamar (Thomas als stellvertreter des donnergottes) midn hoamar, óamwei = wehmutter, móañ, róañft, loañg, króañk, bóañd, króañz, góañs.

Man könnte versucht sein, zu glauben, dasz die mundart auch das á vor r in ó gesenkt habe, weil gegenwärtig unter dem einflusze des folgenden r der reine doppellaut óa sich geltend macht. dem ist nicht so. dieses óa ist nicht heimatberechtiget, macht aber, von der baierischen grenze heraufsteigend, dem alten à, wie es bisher, vorzüglich im norden, sich erhalten, das hausrecht mit erfolg streitig. die mundart hatte einst vor r nur à, welches im ags. sein seitenstück finden dürfte. denn die ags. bildungen earm, hearm, svearm, vearm, thearm, earfodh, hearpe, earc, mearc, stearc, earh, beard, heard, sveard, sveart, teart, ears stehen auffällig den oberpf. àrm, hàrm, schwàrm, wàrm, dàrm, àrbad, hàrffa, àrch, màrk, stàrk, àrg, bàrd, hàrt, schwàrtn, schwàrz, zàrt, àrsch gegenüber. Grimm, voc. s. 346.

Gegen die althochd. Umlautung des á in é besteht ausgeprägter widerwille. statt dessen setzt sich á und seine senkung in ó sowie seine erweiterung zu óa in à um, damit des letzteren gebiet um ein bedeutendes erweiternd. beim nomen duldet sie nur selten é neben à. sàck und séck = säcke, dàg und dég = tage. góartn, schóalk, hóamar, róañft bilden die mehrheit gàrtn, schàlk, hàmar, ràmft, die verkleinerung gàrtl, hàmarl, ràmftl &. mehr eintrag macht das é beim zeitworte.

Ausnahmsweise bilden zóañ und góañs die mehrheit zéañ, géañs; méadd erscheint für möchte, néadd = gestern abends, geht aus noad hervor.

Der laut à, sowohl der selbstständige als der umlaut, unterliegt keiner veränderung mit ausnahme einer weitgehenden brechung in i, welcher als einer besonderen, dem ganzen lande angehörigen eigenthümlichkeit hier ausführlicher, als es s. 34 geschehen konnte, gedacht werden soll. sie tritt zunächst vor r ein und ist in den meisten fällen durch altes abgefallenes i begründet, wesshalb man sie auch umlaut nennen kann. hir = heer, goth. harjis, altn. hiri, hirba = herberge, mir = meer, g. marei, bir = beere, g. basi (s zu r), wirma = wärmen, g. varmjan, nirn = nähren, g. nasjan (s zu r), wirn = wehren, g. varjan, wir = wehr, altn. viri, gwir = gewehr, irb = erbe, g. arbja, girtn = gerte, g. gazds, 2. dekl., hirt = hart, g. hardus, selten irbad = arbeit, g. arbaiths. damit erklären sich auch die steigerungen: irmar, wirmar, mirwar, schirffar, irgar, stirckar, hirtar, zirtar, schwirtzar von

àrm, wàrm, màrb, schàrf, àrg, stàrk, hàrt, zàrt, schwàrz mit den entsprechenden hauptwörtern: wirm = wärme, schirffn, irgar = ärger, stirck, hirtn, schwirtzn, und den zeitwörtern: schirffa, irgarn, stirckn, hirtn, schwirtzn u. s. w. so bildet sich von àrm = árm, g. arms, 2. dekl., von schwàrm die mehrheit mit irm, schwirm, so von dàrm — gedirm, von hàrm das zeitwort hirma, wie schwirma von schwàrm, von har = lein hirwa = hären, so ferner mirtz = märz, mirtini = martini, mirtl = màrtl, mirl = marie, g. maria im unterschiede von màrgarl, g. marja, schirg = scherge, schindmir und schindmär, althochd. merihha = mähre.

Diese umwandlung in i, örtlich auch in ia, hat im norden und südwesten auszerdem vor l, einfacher media und s statt. iln = elle, g. aleina, ialent = elend, altn. ili-lend (g. alja — von alis = lat. alius), iltar = alter, hiabm = heben, g. hafjan, idlmóñ = edelmann, biad = bett, g. badi, niaz = netz, g. nati, iasl, g. asilus, esel, iasling = eslarn der markt, hiabl = urhab, ial = öl, g. alev, schiadl = schädel, ialenkl oder ürenkl (ahd. ano und encho), kissnbrauñ = kästenbraun; in der mehrheit: gliasar, grisar, riadar, blidar, niagl, schliag, stiad von glós, grós, ród, blód, nógl, schlóg, stód = stadt — ferner in schliabaücha oder schnàibaucha = hochaufathmen, in den ortsnamen liazau und riaz für lezau und rez. ob im praet. schliag, diad = schlüge, thäte alte verdoppelung saisloh, daided zu ersehen, bleibe dahingestellt. iagerl = kleines ei deutet auf ein goth. ag oder agi. Grimm, voc. 107. schlieszlich sei erwähnt, dass zeitwörter im 2. und 3. sing. der gegenwart gleichfalls das a in i umsetzen, fild, fird, zild, schild, hilt für fällt, fährt, zählt, schält, hält u. s. w.

Eine vergleichung mit dem angels. läszt auch hier sich nicht abweisen. wie nämlich ags. myre = stute neben mear = pferd, so steht oberpf. hirt, mirb neben hàrt, màrb, mir neben märn. ebenso bildet es hylt = hält, fyldh = fällt für healdedh, fealledh. ausserdem liefert das mnd. für minschnmigli = menschenmöglich sein minsche, zu stiad sein stidi, das altsächs. ein giriwan zu girbm (Grimm, voc. 337, 344, 139, 235, 255) während dem alt- und mhd. derartige übergänge fremd bleiben.

Wie sich demnach á zu à, so verhält sich hinwider à zu i und erscheint letzteres wenigstens theilweise als gesteigerter umlaut, als umlaut in zweiter potenz. so viel ist sicher, dasz diesem i in der mundart regelmäszig à vorausging, auch da, wo jetzt das ahd. umgelautete e nebenher gilt, wie in bétt, hébm.

7. gothisches i

verbleibt auch in der mundart i. wie ein widerstreben gegen die ahd. umlautung des a in e, so besteht ein solches auch gegen die brechung

des i in e. es erscheint daher dieser laut noch in einer menge oberpf. wörter, welche im mittelhochdeutschen oder bairischen schon zu e übergegangen sind. so beharren, besonders im norden, auch im südwesten, fild = feld, fil = fell, lidar, ibm = eben, is = es, fisl = ein wenig, kleine fese, billn = bellen, schwigln, g. sviglon, im kinderreime ringa = regnen, g. rignjan, mild-dau = honigthau, g. milith = honig bei dem ursprünglichen i.

Dagegen zeigt sich durch den ganzen norden — s. 91 — eine besondere art der brechung des i in ia, welche mit dem bairischen doppellaute ia, goth. iu, nichts gemein hat, z. b. iabm, liadar, liadi = ledig, miasnar = messner, iast = nest, liasn = lesen, triadn = treten, biadna = beben, neben bimma, iagna = eggen, sogar giacht = gicht. Dr. Weinhold bezeichnet sie zwar — s. 33 — als grobmundartlich. da aber im altnordischen auch dieses ia sich findet, iafn = iabm, und der angelsachse aus i sein eo bricht, so befindet sich dieser oberpfälz. laut in ganz guter gesellschaft. oben wurde schon angemerkt, dasz auch das aus á hervorgehende i stellenweise zu ia wird.

Wie ferner kurzes a vor goth. ht, h, hs in ó sich senkt und statt des ausfallenden h ein a einsetzt: blóa = blahe, so tritt bei i vor ht, sobald h ausfällt, gleichfalls a ein. ebenso aber, wie dort das erste a zu ó, wird hier öfter ia zu ea. gsiatt = gesicht, schliatt = weberschlicht, riattn = richten, griatt = gericht, knead = knecht, fleattn = flechten, schlead, read, gread = schlecht, recht, gerecht. niad für nicht ist allgemein oberpfälzisch.

Im angelsächsischen begegnet ähnliche brechung: cneoht = knead, feohtan = fechten, vorab im friesischen: kniucht, riucht, fliucht. Grimm, voc. 407.

Die einschiebung von zwischenlauten in konsonantverbindungen ist dem oberpfälzer überhaupt fremdartig, mithin auch die von i vor l in kelich, scholik, galing, s. 36. sie ist in den seltenen fällen, wo sie vorkommt, dem fränkischen nachbar im westen entlehnt.

8. gothisches u.

Der oberpfälzer hat eine besondere neigung zu diesem laute und hält mit zähigkeit daran fest. er gilt durchweg im norden, zum theile auch in der mitte des landes. nabburg und heideck bilden die südliche grenze, hier hat es den laut zwischen u und o. von da tritt das bairische o ein. von den wörtern, welche Grimm im vocalismus zur belegung des mhd. o aus u beibringt, treffen etwa zweihundert auf die oberpfalz. hievon verbleiben gut über vier fünftel dem u. dieses u sieht sich auch sehr alterthümlich an. hul = hohl, vul = voll, g. fulls, wull = wolle, g. vulla, hulz = holz, suln = sohle, g. sulja, guld = gold,

g. gulths, wulf, g. vulfs, sumar, g. sumrus? sun, g. sunus, sunna g. sunna, budn = geboten, g. budans, sogar gud = gott, g. guth, ferner trudarn, g. trudan, rud = rost, mhd. rot, ruz = rotz, rus = ross, vugl = vogel, g. fugls, ufn = ofen, — guh = joch, g. juk, lucka, g. lukan. da Weinhold das althochdeutsche zu grunde legt, s. 43, muszte er dieses u als aus früherem o verdumpft erklären, d. h. das ursprüngliche u wurde zu o, um dann wieder in u überzugehen.

Wie i zu ia, bricht sich nördlich u in ua, und diese brechung ist dort häufiger in anwendung als das einfache u. der buad = bote, das buad = gebot, buadn = boden, huasn, luasn &.

Der umlaut ist ü oder üa. hiefür nach der aussprache i zu schreiben, stört. vergl. s. 34 und 106. iabm = eben, üabm = das obere, hügelrücken, biadn = beten, die büadn = böden.

Bildungen wie worzl, worm, horti, dorste — s. 37 — sind nicht oberpfälzisch, gehören vielmehr dem fränkischen gebiete an.

9. gothisches e, althochdeutsches â

erweitert sich im oberpfälzischen zu einem eigenartigen doppellaute, der wie ao mit betonung des a tönt, vor genäseltem n aber wie àu. er scheidet sich scharf von au aus langem u, von áu und aú. beispiele sind: gaor = jahr, g. jer, aos = aas, blaosn = blasen, g. blesan, gao = gabe, nao = die naab, schwaob = schwabe, schlaof = schlaf, g. sleps, straoff = strafe, graof = graf, fraog = frage, plaog = plage, haogn = hacken, pflug, spraoch = sprache, daocht = docht, saod = saat, g. seths, kaod = koth, schlaod = schlot, saosz = sasz, raoh = roh, maoñ = mond, g. mena, waoñ = wahn, g. vens, zaocha = docht.

Er tritt vor jedem mitlauter ein. Schmeller kennt ihn noch vor l und m, wo jetzt nur mehr á gehört wird. vor r wird auch oa vernommen, gleichwie kurzes a vor r sich zu oa gestaltet, nicht ursprünglich der mundart eigen, sondern von baiern überkommen.

Zur ergänzung diene, dasz im umlaute á zu à und o zu ö, gleich e lautend, wird: blaöbm = bläue, straöwa = strohen, naöh = nähe, schaöfl = schäfchen. vor r zeigt oft der umlaut einfaches à: làr = leer, schwàr = schwer neben àslaörn, beschwaörn. desgleichen vor anderen mitlautern, wo abgefallenes i nachwirkt: kàs, stàd, zàh, gàh neben zaöh, gaöh. auch ist o vor w — s. 47 — nicht mundartlich, höchstens städtisch; dafür blao, grao, lao, pfao, strao u. s. w.

Grimm ist kein freund dieses doppellautes. er nennt, voc. s. 182, schreibungen in mhd. handschriften, wie slauf, haut, raut, taut, mause, spaut für slâf, hât, rât, tât, mâse, spât nhd. schlaf, hat, rath, that, mase, spät — grob und widrig. nun, das bleibt geschmackssache.

Auf seite 480 weist er auf den merkwürdigen übergang zwischen

altnord. ey als dem umlaute von áu und dem langen a hin. im oberpf. fände er seine erklärung.

Nicht verschweigen darf ich, dasz manchmal der umlaut dieses ao zu langem i wird, wie in gidar neben gaödar für geäder, hirl für härchen, gridn für grédn = gerade richtung.

10. gothisches o, althochdeutsches uo

wird oberpfälz. zu ou, indem sich dem goth. o ein u anfügt. daher bleibt o der hauptlaut und betont, während im bairischen uo oder ua das u betont wird.

Dieser doppellaut gilt allgemein und als besonderes kennzeichen der mundart. der abweichungen sind wenig. vor l wird ou in neuerer zeit zu einem dumpfen ö. stöl, schöl = stuhl, schule, schöln = schule halten. vor m ist mir kein ou bekannt, vor n nur hóuñ = huhn und kounz = konrad, grouñmad = grummet, douñ = thun.

Der umlaut von ou ist öü. hiefür öi zu schreiben, ist nicht geboten, wenn man weisz, dasz ü wie i im munde des volkes lautet. dagegen ist hier ö als ö sehr vernehmlich.

11. gothisches û

ist durchweg zu au geworden und lautet wie nhd. au. der umlaut aü wird als nhd. ei gehört. für den umlaut des û in ü hat das mhd. — auch das ahd. seit dem achten jahrhunderte — das schriftzeichen iu, auszusprechen wie langes ü, gewählt. in das nhd. ging es als eu über. Grimm, voc. 112, 189. bis jetzt bin ich in der mundart auf langes u und ü nicht gestoszen; es scheint, dasz vor der ahd. umlautung schon die wandlung des û in au begonnen habe.

Beispiele sind: schaur, g. skûra, braucha, g. brûkjan, daugn, g. dûgan, braud, g. brûths, haus, g. hûs, dausnd, g. thûsund, aber lukan bleibt oberpf. lucka, die thüre zuschlagen, schlieszen. ferner zauñ, ahd. zûn, bauch, ahd. bûch, kraut, ahd. krût, graus, ahd. grûs, bausch, ahd. bûsch, faust, ahd. vûst u. s. w.

Den umlaut belegen: haüsar, mhd. hiuser, der braüd, gen. = briute, kraüter, mhd. kriuter, laüten, mhd. liuten. folgerichtig hätte der oberpfälzer in seiner mundart baüdl = beutel, ahd. biutel, kraüz = kreuz, mhd. criuze, faücht = feucht, mhd. viuchte zu schreiben.

Dieses au wird vor l, dann m und den lippenbuchstaben, wo im mhd. ou steht, nothwendig zu à und folgt hierin dem gesetze des àu. màl = g. mûl, fàl = g. fûls, ràm, g. rûms, dàbm, g. dûbo, stàb, g. stûbjus. der umlaut ist aü, vor l aber à. daübarl, staübarl = taübchen. staübchen; àln = eule, ahd. iule, kàln = keule, ahd. kiule. vgl. ei.

In der gegend um rez am oberpf. walde hört man lediglich à mit dem umlaute in ä statt au und aü. ableger hievon in dem ganzen norden sind kràd, bràd, dann die ortsendung —ràd, augenscheinlich aus —raud hervorgegangen. Weinhold, s. 76.

12. gothisches ái.

Vor w, h und r wird es ài, wie im ahd. und bairischen zu langem e. ài = ehe, g. áivs, àiwi = ewig, sài = see, g. sáivs, gsàir = gesümpfe, klài = klee, g. kláivs, Grimm, voc. 174, schnài = schnee, g. snáivs, hài und sài = sieh da, nimm, g. sái, lài = schlecht, ahd. lêo, ràì = reihe, wài = wehe, g. vái, ràih = reh, g. ráihs, Grimm, voc. 94, ràih = steif, làiha, schlàiha, zàiha = lehen, schlehe, zehe. àir = ehre, g. áiza, Grimm, II. 46, àir = eher, g. áir, früh, sàir = sehr, g. sáir = schmerz, màir = mehr, g. máis (s zu r), làir = lehre, gàirn = gern, spitze g. gáiru, kàirn = kehren, umkehren, ahd. chêran.

In allen übrigen fällen senkt es sich zu reinem oi mit betonung des o = a im gegensatze zum bairischen oa. fóim = feim, lóim = lehm, óiñ = ein, g. áins, bóiñ = bein, g. báin, stóiñ = stein, g. stáins, lóib = laib, g. hláifs, róif = reif, g. ráifs, dóig = teig, g. dáigs, blöich, wóich = bleich, weich, bróid = breit, g. bráids, góisz = geisz, g. gáits, hóisz = heiss, óid = eid, g. áiths, zóiñ = táins, sóinln = langsam sich bewegen, g. sáinjan, wóina = weinen, g. quáinon, zóichn = zeichen, g. táikns, pfóid = hemd, g. páida, schóidn = scheiden, g. skáidan, i wóisz = ich weisz, g. váit, hóiszn = heiszen, g. háitan, wóitz = weitzen, g. hváiteis, hóid = g. háithi, móist = g. máists, lóistn = leisten, g. láistjan.

Im norden verdichtet sich dieses ái = ói in langes a, d. h. in folge der betonung wird á gedehnt und i verschlungen, jedoch in der beugung und bei ansätzen tritt sofort ói, oder wie es im norden lautet, oai wieder ein. damit gewinnen solche wörter ags. ansehen. fâm, lâm, bâñ, stâñ, lâb, râf, dâg, blâch, wâch, brâd, gâsz, hâsz, âd gleichen den ags. fâm, lâm, bân, stân, hlâf, râf, dâg, blâc, vâc, brâd, gât, hât, âdh. vor l gilt dieses â durch die ganze oberpfalz. wenn Grimm, voc. 360, jenem ags. â einen umlaut gleich langem æ zuerkennen möchte, so ist vielmehr das, was er umlaut nennt, die umbildung von ai, aus welcher eben â hervorging, gleichwie auch nicht krâsz, strâf, brâd = kreis, streif, breit — bei Weinhold, s. 79 — in der mehrheit und steigerung in ea umlautet, sondern dieses ea der nebenform kroasz, stroaf, broad entlehnt. dass übrigens dieses ea im oberpf. als äi gesprochen werde, ist mir unbekannt.

In neuerer zeit überwuchert der aus gleicher wurzel aa mit unterdrückung des i entsprungene bairische laut oa dieses â sowohl als oi.

loab, roaf, kload, loam, stoañ, aber immer noch mit der alten mehrheit: loib, roiff, kloidar, stoiñ, und den alten ableitungen, z. b. loimi = lehmig.

Uebrigens tritt ói auch an stelle des goth. ag mit übergang des g in i auf. moid, g. magaths, maid, droid, mhd. getregede, gsoid = gesage, gjoid = gejage, kloid = geklage, nachtgeschrei, wildes heer, keineswegs aus gjoid umgebildet — Weinhold, s. 164 —, oi = *ei*, g. agi, hoi = hag, in der verkleinerung hàgl, hoià = hegen, gschroi = geschrei u. s. w. wahrscheinlich gehören auch hóid und wóid *als* zusammenziehung aus altg. hvagithi hieher.

13. gothisches ei

verbleibt oberpf. ei. im auslaute tönt es oft, und vor auslautendem l und genäseltem n immer wie à. bà = bei, sà = sei, nàñ, dàñ, *sàñ* = sein und seyn, aber sàn = sind, klàñ = feuchtlich, wie vor eintretendem thauwetter, aber eiñkleina = unrein machen durch gebrauch, wie teller, schüszeln durch speisen, altn. klîna, nàñ = nein, wàl = weil, wàl, màln, zàln = weile, meile, zeile, fàln = feilen, fàln = feile. s. *20.*

Das ei für das in e gebrochene i bei Weinhold, s. 84 oben, lautet nicht wie nhd. ei, sondern wie éi und ist dasselbe, welches auf der nämlichen seite unten mit ziffer 2 besprochen wurde, eine verwechslung, zu der die schreibung verleitete. in dem angeführten uberzweirch ist es offenbar das goth. und oberpf. aí.

14. gothisches áu

erscheint wieder als àu, eigentlich àu, mit betonung des a und so auszusprechen, dasz jeder vokal für sich tönt.

fràuñ = herr, g. fráuja, làuñ = lohn, g. láuns, hàuh = hoch, g. háuhs, ràud = roth, g. ráuds, làusz = loos, g. hláuts, schàusz = schoos, g. skáuts, stàuszn = stoszen, g. stáutan, dàud = tod, g. dáuths, dàud = tod, g. dáuthus, nàud = noth, g. náuths, làus = los, g. láus, ràur = rohr, g. ráus (s zu r), àur = ohr, g. auso (s zu r).

Der umlaut bildet sich mit àü. schàüñ = schön, g. skáuns, hàühad = höhe, g. háuhitha, àüd = öde, g. áuths, dàüdn = tod machen, sc. einen floh, g. dáuthjan, nàüdn = nöthigen, g. náuthjan, làüsn = lösen, g. làusjan, hàürn = hören, g. háusjan.

Vor l, m und den lippenlauten verdichtet sich àu zu langem à. sàln = säule, g. sáuls, àfbàln = aufblähen, g. ufbáuljan, gàma = acht haben, g. gaumjan, dàb = taub, g. dáubs, làb = laub, g. láubs, glàbm = glauben, g. galáubjan, hàpt = haupt, g. háubith, ràbm, g. ráubon, làffa, g. hláupan, dàffa = untertauchen, g. dáupjan, ràffa, g. ráupjan. Auch hier ist der umlaut àü, er kommt aber höchst selten vor.

Als besonderheit gilt aug = auge, g. áugo, àszibaugga = hinauswerfen, g. usbáugjan = hinauskehren. umlaut wie bei au aus langem u.

Im angels. wird áu durchweg zum doppellaute eá, welcher dem oberpf. à aus áu in derselben weise entspricht, wie die ags. brechung des kurzen a in ea dem oberpf. à vor r. so deáf, heáfod, hleápan, leáf, reáfian, seám, dreám, skeáp, heáp dem oberpf. dàb, hàpt, làffa, làb, ràbm, sàm, dràm, schàb, hàffa.

Dieses àu ist ein besonders hervortretendes kennzeichen unserer mundart. älteste ahd. handschriften haben wie ae für goth. ai, so auch ao für goth. áu. vergl. ai. ich schreibe àu, weil es sich zu à verdichtet, sodann weil u hörbar tönt. Weinhold, s. 74. für das oberpf. àu als fortsetzung des goth. áu dürfte es nach dem vorgetragenen eines weiteren beweises nicht bedürfen. oberpf. àu und óu stehen sich so ferne, dasz ein reim, wie bràud und bróud = brot und brut, fràu und fróu = froh und fruh, nàud und nóud = noth und nut, ràud und róud = roth und ruht, gràusz und gróusz = grosz und grusz, hàuh und schóuh = hoch und schuh von keinem oberpfälzer als zuläszig erklärt werden könnte. es ist daher völlig unstatthaft, für umlaute, wie nàüdn und nöüdn = nöthigen und nieten, als gemeinsamen grundlaut öü anzunehmen. Weinhold, s. 84.

Das altnord. hat dafür die bezeichung ey, z. b. eyra = ohr, (in naodl-àür = nadelöhr), heyra = hören, fleyta = flöszen, flàüszn, steyta = stàüszn, stàuszn, reydhi = röthe, ràüdi, leysa = làüsn, neyda = nöthigen, nàüdn u. s. w. ey weist auf den ursprünglichen laut au hin. würde man im oberpf. y statt ü schreiben, gewänne es noch mehr an alterthümlichem ansehen.

15. gothisches iu

erleidet ohne ausnahme eine änderung, für welche schwer ein entsprechendes zeichen zu finden ist. man könnte sich für eine umstellung in ui entscheiden, welches später in oi übergegangen und dann in öi umgelautet wäre. aber ein umlaut öi ist verdächtig, da sich neben ihm doch eine spur des älteren oi erhalten haben müszte, und selbst dieses oi hat gegen sich, dasz es schon für ái gilt. auch müszte das ö gleich wie im umlaute öü vernehmlich tönen, was nicht der fall, da man nur geschloszenes e hört. nicht mehr entspricht die schreibung éü (sprich éi), da sie den laut, welcher durch das ganze land ähnlich dem französischen ay gesprochen wird, nicht getreu wiedergibt. eher könnte man annehmen, dasz das i sich noch im übergange zu e befinde und wie im rottlande éi geblieben sei. gleichwohl füge ich mich der schreibung éü bis auf weiteres, obgleich das zeichen ü ein unbequemes ist und das altnord. y den vorzug verdient. sonst gibt der laut keinen anlasz zu bemerkungen.

Beispiele sind: knéü = knie, g. kniu, verschieden von knâi, g. knâivs? stéür = stier, g. stiurs, léüb = lieb, g. liubs, déüb = dieb, g. thiubs, schéübm = schieben, g. skiuban, déüff = tief, g. diups, béügn = biegen, g. biugan, séüch = siech, g. siuks, léüht = licht, g. liuhath, déüt = volk, g. thiuda, in dem ortsnamen déütfurt, géüszn = gieszen g. giutan, fréüsn = frieren, g. friusan, valéüsn = verlieren, g. fraliusan.

16. die gothische brechung aí und aú.

Das, was meines erachtens das oberpfälzische vor den übrigen mundarten auszeichnet, ist die brechung des kurzen i und u vor r und h in gothischer weise. wie dem gothen unter dieser voraussetzung das kurze i zu aí, das kurze u zu aú wird, so dem oberpfälzer, welcher hiebei i und u betont, a leicht vorschlägt. der sprachgeist, der im gothischen waltete, wirkte in unserer mundart auch später noch fortbildend nach. so gestaltete sich wirn = wehren, g. varjan, nirn = nähren, g. nasjan, schwirn = schwören, g. svaran, irb = erbe, g. arbja, irml = ärmel nach obigem gesetze zu waírn, naírn, schwaírn, aírb, aírml, so erzeugte sich aus g. fralusans = verloren, sobald s zu r ward, valaúrn.

Die thatsache liegt vor, man kann vor ihr die augen nicht verschlieszen. Schmeller'n scheint sie unbekannt geblieben zu sein, darum ging sie auch nicht in Weinhold's grammatik über. diese art der brechung war es, welche mich schon vor jahren in meinen oberpfälz. sitten und sagen bestimmte, im zusammenhalte mit dem nachklingen des gothischen âi und âu, dem festhalten der mundart an goth. u, auch wohl der abneigung gegen ahd. umlautung und brechung des a und u in e und o u. s. w., welche sich so kräftig geltend macht, das oberpfälzische seinem ursprunge nach dem gothischen sprachstamme zuzuweisen, und die untersuchungen, die ich seither fortgesetzt, bestärken mich in dieser ansicht. allerdings tritt heute diese merkwürdige erscheinung unter der macht äuszerer umstände sehr zurück. daher kann ich nicht umhin, immer wieder darauf zurückzukommen. Umsomehr werden die von mir zahlreich vorgeführten belege als beweisend genügen.

Ich übersehe dabei nicht, dasz die ältesten ahd. sprachdenkmäler theilweise und vorübergehend für goth. âi und aí die schreibung ae und gleichzeitig au oder ao für goth. âu aufweisen. da man aber nicht einmal rathen kann, welches stammes der schreiber gewesen und wo seine mundart zu hause war, so kann ich keine rücksicht darauf nehmen, obwohl auch so schon das hohe alter des oberpf. vocalismus bezeugt wäre. ich vermuthe vielmehr, dasz wir es in dieser schreibung mit einem letzten schwachen aufleuchten gothischer lautung zu thun haben, dasz nachkommen der gothen die schreiber gewesen.

α. Aír, ahd. aer, der schlachtengott, in aírda = dienstag, aírn = erde, ahd. ero, aírbuadn = erdboden. gaír = gier, ahd. giri, bigaírd = begierde, g. gairuni, bigaírn = begehren, g. gairan. Grimm, gr. II. 57. gaírn = gern. schmaír = schmiere, g. smairthr, schmaírn = schmieren. waír = das wehr und ipsel, waírn = wehren, waírn = dauern, g. vairan, Grimm, gr. II. 56., loangwaíri, waírn = werden, g. vairthan, waírrn = wirren. maírl = sommerfleck, gibaírn = gebähren, g. bairan. gaírn = gähren, g. gairan, Grimm, gr. II. 57. kaírn = kehren, kaírwinkl, kaírad. naírn = nähren, schwaírn = schwören, g. svaran und schwären, g. svairan? schwaíri. zaírn = zehren, ahd. zaeran, vozaírn. haírn = hirn, g. hvairnei = hirnschädel. staírn = stirne und stern, zwaírn = zwirn, aírrn = irren, g. aírzjan, aírr = die irre, spaírrn = sperren, g. spairran, Grimm, gr. II. 61, màlgspaírr = mundsperre. faírst = first, waírt = wirth, g. vaírdus, daír = diese pl., haírtz = herz, g. hairto, waírd = werth, g. vairths, haírd = heerde, g. hairda, aírdn = erde, g. airtha, faírn = fern, g. fairnis, aírnst = ernst.

β. Vaíh = vieh, g. faihu, zaíha = zehen, g. taihun, zaíhad = zehent, pflaíht = pflicht, raíht = häufiger ortsname neben raíd, reud, ràd, riad. schaíht = schicht, schlaíht = schlicht, draíhtar = trichter, maíst = mist, g. maihstus.

γ. Daúr = thor, g. daúr, faúr = fuhre, raúr = ruhr, schaúr = schur, schnaúr = schwiegertochter, spaúr = spur, maúra = ortsname murach. haúrn = horn, g. haúrn, daúrn = dorn, g. thaúrnus, kaúrn = korn, g. kaúrn, laúrn = lauern, luren, zaúrn = zorn. maúrd = mord, g. maúrthr, waúrd = wort, g. vaúrd, gaúrt = gurt, waúrtz = wurz, g. aúrts, daúrst = durst, g. thaúrstei.

δ. gnaúh = genug, draúha = truhe. aúhs = ochs, g. aúhsus, faúhs = fuchs, g. faúho, der ortsname vaúadràs = vohenstrauss. flaúht = flucht, g. thlaúhs, fraúht = frucht, saúht = sucht, g. saúhts, zaúht = zucht. Hiezu kommen noch betraúg = betrug, flaúg = flug, zaúg = zug, spraúch = spruch, graúch = geruch u. s. w., in welchen g und ch wie goth. h lauten und daher das gesetz zum ausdruck kam.

Die umlautung, die an ú in ü sich vollzog, würde noch eine anzahl weiterer belege bereit stellen, wie gnaügn = genügen, g. ganaúha, àsdaürrn = ausdürren, schaürn = schüren, daühtar = töchter, g. daúhtar, s. baürd = bürde u. s. w.

Diese brechung löste sich später theilweise wieder auf, aí und aú wurden wieder zu i und u. daneben ergab sich aber auch ein auseinanderfallen der die brechung bildenden laute, d. h. manche der betreffenden wörter erscheinen neben einander auch mit à und i, mit à und u, z. b. stàrn und stirn = stern, spàrrn und spirrn = sperren, hàrn,

dàrn, kàrn, zàrn neben hurn, durn, kurn, zurn, dàr und dur = thor, wàrd und wurd = wort, dàrst und durst, gstàrbm und gsturbm u. s. w. dasz später je nach umständen das ahd. e statt i und das ahd. o, vielmehr bairische oa statt u sich einfand und demnächst die oberhand gewinnen wird, versteht sich von selbst. Weinhold, s. 19, 34.

Dieser vorgang gibt einen merkwürdigen beleg dafür, wie ein volk im laufe der zeit an seinen eigenen sprachgesetzen irre werden könne, wenn es der schriftlichen festigung derselben entbehren musz. anderntheils bestätiget eben diese abirrung erst recht das einst geltende gesetz der goth. brechung. war aber dem volke einmal der wechsel von à und i, von à und u für ai und aú vor r geläufig geworden, so lag es nahe, diesen wechsel auch dem ursprünglichen à vor r gegenüber in anwendung zu bringen. doch ist dieses sehr selten und wohl eher von auszen eingeführt.

III.

17. Entkleidet man den oberpf. vocalismus, wie ich ihn hier nach dem munde des volkes in einem engen umrisze vor augen gebracht, des fremdartigen, welches sich im laufe der zeit dazwischen gelegt, so wie jener örtlichen besonderheiten, welche das ganze nicht angreifen, so tritt zunächst seine einfachheit und das naturgemäsze seiner wandlungen und abweichungen vom gothischen vor augen. man wende nicht ein, dasz hiegegen die übergänge des a in e und o, des u in *o*, des i in e sprechen, welche in der mundart nach althochdeutschem vorgange sich geltend gemacht haben. dieser einwand zieht *nicht*; denn jene übergänge sind nicht ausschlieszend eigenthum des althochdeutschen, sondern die natürlichen wirkungen des germanischen sprachgeistes, daher allen germanischen mundarten in nord und süd wie im äuszersten westen gemeinsam. auch das gothische, hätte es länger gelebt, konnte sich ihnen nicht entziehen. aber unsere mundart setzte stets und bis in die neuzeit den kampf gegen diese neuerungen fort mit mehr oder weniger günstigem erfolge und hat noch heute einen reichthum an den einfachen vokalen a, i und u, so wie an deren brechungen und zusammensetzungen aufzuweisen, wie ihn andere mundarten, zunächst die bairische, längst entbehren. ist der schlusz ein berechtigter, dasz eine mundart, je mehr sie obigen wandlungen nachgegeben, desto mehr an ursprünglichkeit, frische und abwechslung verloren habe, so spricht er zu gunsten des oberpfälzischen.

Wie im gothischen das kurze a der vorherrschende vocal, so im oberpf. in noch höherem grade. die scheidung zwischen á und à ist nothwendig zu bezeichnen. letzteres ist der überwiegende laut, zugleich als umlaut für e dienend und auch für die brechungen in ai und aú

für áu vor lippenlauten, eintretend. die dem gothischen fremde, im ahd. und mhd. erst angebahnte und im ags. und friesischen vor m und n allgemeine senkung des a in o stört keineswegs, sie ist ein späterer versuch, der nicht durchdrang, weil nur auf das ungebeugte wort beschränkt. das klassische latein geht hierin viel weiter; sein o für a bleibt in allen verhältnissen, wie in den wörtern: nomen = name, molo = male, collum (colsum) = hals, follis = balg, domo = zähme, hortus = garten, longus = lang, nox = nacht, durch die ganze beugung, in allen ableitungen unverändert, die oberpf. wörter hóls, bólg, nóht bilden die mehrheit hàls, bàlg, nàcht.

Die umlautung des á zu i in gewiszen lagen scheint ziemlich alt und bei den vielen beispielen hierüber ganz mundgerecht. sie wird vermittelt durch à, welches als brücke dient, wie im ags. das ea. im lateinischen begegnen wir ebenso dem i aus a. conficio aus facio, abigo aus ago. dem ahd. und mhd. blieb es nahezu fremd, es konnte also auf das oberpfälzische nicht einwirken.

Die meiste einbusze hat i durch die brechung in e erlitten, wenn gleich noch viele i sich erhielten in wörtern, wo das bairische schon e hat, und anderseits durch das i aus a und aí ersatz eingetreten ist.

Dagegen hat das u dem umlaute in o kräftig widerstanden, so dasz letzterer gegenüber der verbliebenen fülle der u nicht in betracht kommt.

Dem gesetze des umlautes konnte das oberpf. so wenig als die anderen germanischen sprachen auf die dauer widerstehen. er liegt im sprachgeiste begründet. zum leichtesten fügt sich u in ü. gegen die umlautung des a in e dauert der kampf noch fort, unterstützt durch à und die brechung in i. der verhältnissmäszig wenig zahlreiche umlaut des u in o läszt sich in eine ferne zeit nicht zurückführen. wo er eindrang, ist auch ö für ü gesichert.

Betrachten wir das gesetz der brechung, so hat sich die gothische von i und u vor h und r in aí und aú thatsächlich noch erhalten. im norden finden wir noch eine andere art der brechung durch zusatz eines a an i und u, so aber, dasz i und u betont bleiben. sie scheint fremdartig zu sein. der brechung ia steht die ags. in eo, die altn. in ia, die friesische in iu, die schwäbische in ea zur seite. später und nach diesem vorgange hat sich die brechung ua erzeugt. man könnte versucht sein, auch das oa für a herbeizuziehen, nicht jenes, welches vor r eintritt und durch dieses veranlaszt, auch mehr bairisch ist, sondern das vor l, m, n, s, vor der media und bei ausfall von h sich einschiebt. dann hätten wir die brechung aller kurzen vokale durch a zu verzeichnen und ein allgemeines gesetz anzuerkennen.

Den drei kürzen a, i, u stehen die drei längen ê, ô, û gegenüber. die letztere ist der mundart durch den ausnahmslosen übergang zu

neuhochd. au beseitiget. aus goth. o wird durch zusatz von u der doppellaut óu, aber o bleibt betont, weil der hauptlaut. ich vermuthe, dasz goth. e erst zu a mit angehängtem u oder zu áu mit betonung des a als des hauptlautes, dieses áu aber später zu ao ward. wie sich die kürzen durch zutretendes a brechen, so würden sich die längen, die wohl auch im gothischen nicht einfache laute waren, durch den ansatz von u erweitern. der raum gestattet nicht, hierauf näher einzugehen, insbesondere der mundart zu vergleichen, was Dr. Dietrich über die aussprache des gothischen aufgestellt hat. da goth. e mit i wechselt, so wird wichtig, dasz in unserer mundart spuren einer umlautung des ao in i sich erhalten haben.

Die gothischen doppellaute endlich verbleiben im oberpfälzischen unverändert mit ausnahme der eigenthümlichen wandlung des iu in ëü (éü). an ihr erwächst der mundart ein besonderes kennzeichen, das, sich unabhängig gestaltend, einen scharfen abstand vom bairischen nimmt.

Nach oberpf. lautgesetzen gibt es ursprünglich kein kurzes e oder o. gleiches im gothischen. wie der gothe, hört und spricht der oberpfälzer, wenn es in fremden wörtern zu ihm gelangt, dafür ài oder àu. ja, er dehnt dieses auf die fremden längen e und o aus. so gestaltet sich Petrus zu Pàidar, g. Paitrus, hebräer zu hàibràiar, g. haibraius, Andreas zu Andràis oder Àirl, g. Andraias, Eva zu Àiva, g. Aivva, epistel, evangelium zu àipistl, àivangeli, g. aipistaule, aivaggeli, pharisäer zu foarisàiar, g. farèisaius, apostel zu apàustl, g. apaustaulus, prophet zu pràufèt, g. praufetus.

In gleicher weise wird aus corona, thronus, tonus oberpf. kràuñ, thràuñ, tàuñ, ähnlich dem klàustar, làurbir aus claustrum, laurus. bràif, spàigl, fàibar entsprechen dem latein. breve, speculum, febris — ràigirn, Ràisl, Gràidl den fremden regere, Therese, Margaretha.

Wo das àu nicht mehr mundgerecht erscheint, setzt er wenigstens u, z. b. Durl = Dorothea, Kurtl = Kordula, purtn = pforte, furm = form, kuràm = coram, kumpani = compagnie, Gürgl = Georg — und will er möglichst der schriftsprache sich anbequemen, so wählt er eher noch á, als dasz er zu o sich verstände. rám = rom, Dáma = Thomas (neben Duma), krán = krone, sáldád = soldat, práfit = profit, prábirn und prábairn = probiren.

Dieses ài in fremden wörtern gleicht ganz dem ài vor h, v, r. ich halte für wahrscheinlich, dasz diese besonderheit der aussprache auch dem gothen in den bezeichneten fällen nicht fremd gewesen sei. gar manche der ài vor v aber haben ein dazwischen gelegenes h abgestoszen. so hört man noch sàih für sài = see, g. sáivs, àihr neben àir = eher. dieses würde licht auf einen zusammenhang von g. aivs und saivs mit saivala = seele unter sich und mit latein. aequor, aequus, aevum, saevus, saeculum werfen.

Dem oberpfälzer gilt das wort „bàim“ für böhme und böhmenland. auch hier musz ein h hinter ai weggefallen sein, sonst wäre „bóim“ zu sprechen. darnach liesze sich für bojohemum eine gothische form báihjahàims annehmen, aus welcher das lange e in bêheim = bêh-heim hervorgegangen. man vergleiche hiezu auch das *Βαιμοι* des Ptolomäus.

Der name baiern, oberpfälz. bóirn, läge von diesem baihjahaims allerdings ab; er hätte sonst oberpf. bàirn zu lauten und mit àirn = ehren zu reimen. der oberpfälzer musz daher für dieses wort nach einer andern ableitung als der von Zeusz aufgestellten suchen oder aber annehmen, dasz es ihm erst in seiner heutigen gestalt von süden her zugekommen sei. weitere folgerungen ergeben sich von selbst, worüber an einem andern orte.

18. Es erübriget noch, in kürze über die aussprache und redeweise einiges zu sagen. der oberpfälzer liebt es, gelaszen und bescheiden, ohne leidenschaft und schreien zu sprechen. die weichheit seiner mitlauter kommt ihm hiebei zu statten, nicht minder die brechung der stimmlaute und die menge der doppellaute. auch der singende vortrag thut der schnelligkeit der rede einhalt. in so weit steht das oberpfälzische zwischen der ernsten wuchtigen rede des altbaiern und der leicht fliesenden des schwaben mitten inne.

Der oberpfälzer hört fein; die feinen unterschiede seiner laute schärfen das gehör. er unterscheidet leicht und sicher, wo der fremde nicht oder nur schwer einen unterschied gewahrt. darum hält es so schwer für den fremden, die oberpfälzische mundart in ihren lauten aufzufaszen, noch schwerer, sie sprechen zu lernen. umgekehrt eignet der oberpfälzer mit schnelligkeit fremde mundarten und sprachen sich an. sein gehör, sein mund sind dazu schon vorbereitet.

Nachstehende beispiele, niedergeschrieben, wie sie der zufall bot, sollen dazu dienen, die unterschiede der laute und damit den abstand vom bairischen augenscheinlich zu machen.

1. kaírn	12. naërn	23. bóug	34. flàuh
2. kàirn	13. nëürn	24. bóuch	35. flàuht
3. àir	14. gair	25. bauch	36. flóucht
4. àir	15. gàirn	26. baögn	37. fràuh
5. aírn	16. gairn	27. bëugn	38. fróu und fröü
6. àirn	17. ràur	28. lao	39. raod
7. aírrn	18. raûr	29. lóu	40. ràud
8. ràirn	19. róua	30. lài	41. róud
9. ràürn	20. schnaûr	31. làu	42. ród
10. röürn	21. schnóur	32. graûch	43. riad
11. naírn	22. baog	33. króug	44. raid

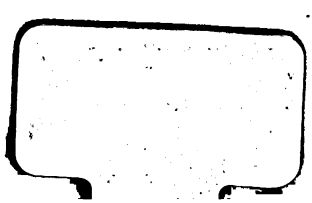
45. rid
46. ruad
47. reud
48. read
49. naod
50. nàud
51. nóud
52. noad
53. saod
54. sàud
55. sód
56. braodn
57. bràud
58. bróud
59. bràd
60. broad
61. bróid
62. dàud
63. daod
64. daodl
65. haödn
66. höüdn
67. haodn
68. blàüd
69. blöüd
70. blód
71. haod
72. hóud
73. haud
74. hóid
75. hëün
76. vó-hàün
77. höüdn
78. wógn
79. waogn
80. waögn
81. wëügn
82. waign
83. gebàusz
84. bóusz
85. gnàusz
86. gnóusz
87. hósn
88. husn
89. làus
90. làusz
91. làus
92. laosz
93. lóis
94. làüsn
95. vó-lëüsn
96. luasn
97. lausn
98. liasn
99. laoszn
100. làüszln.
101. haor
102. haúrn
103. hàürn
104. hairn
105. hóur
106. hài
107. hëü
108. hà
109. hàü
110. hul
111. hól
112. hál
113. hàl
114. fál
115. fàl
116. fól
117. vul
118. vül
119. fàm
120. fóim
121. maoñ
122. moañ
123. mána
124. móina
125. guad
126. góud
127. kràuñ
128. graoñwicht
129. gróun
130. gràusz
131. gróusz
132. kràüs
133. grëüs
134. króisz
135. grisz
136. greis
137. graus
138. blao
139. blöü, blou
140. blóa
141. blei
142. bid
143. biad
144. buad
145. bód
146. óst
147. aos
148. iast
149. iabm
150. üabm
151. öübm
152. schlaíht
153. schlaúht
154. schláht
155. graodn
156. gràdn
157. grîdn
158. gridn
159. wóid
160. woud
161. wid
162. weid
163. lóim
164. leim
165. làm
166. lóib
167. leib
168. lëüb
169. làb
170. luab
171. weisz
172. wóisz
173. weis
174. wóis
175. sëüch
176. gsöüch
177. rusz
178. róusz
179. ràust
180. rust
181. róuszbàm

neuhochdeutsch.

1. mit dem besen kehren
2. kehren, lat. vertere
3. ehre
4. eher
5. erde
6. ehren
7. irren
8. durchsickern
9. röhre
10. rühren
11. nähren
12. nähern
13. nieren
14. gier
15. spitze
16. gähren
17. rohr
18. ruhr
19. ruhen
20. schwiegertochter
21. schnur

22. lärm
23. bug
24. buch
25. bauch
26. lärmen
27. biegen
28. lasz, lau
29. sieh, lug
30. schlecht
31. loh
32. geruch
33. krug
34. floh
35. flucht, subst.
36. flucht, ztw.
37. froh
38. früh
39. rath
40. roth
41. ruht
42. rad
43. rede
44. richt
45. ritt
46. rost
47. reut
48. recht
49. naht
50. noth
51. nut
52. nacht
53. saat
54. sud
55. satt
56. braten
57. brod
58. brut
59. braut
60. gebracht
61. breit
62. tod
63. that
64. tadel
65. hätten
66. hütten
67. hoden
68. blöd
69. geblüt
70. blatt
71. hat
72. hut
73. haut
74. haide
75. weinen
76. verhöhnen
77. hüten
78. wagen, sbst.
79. wagen, ztw.
80. wägen
81. wiegen
82. toben
83. lärm
84. busze
85. genosze
86. genusz
87. hasen
88. hosen
89. los
90. losz
91. schwein
92. lasz
93. geleise
94. lösen
95. verlieren
96. horchen
97. lausen
98. lesen
99. laszen
100. löszeln
101. haar
102. horn
103. hören
104. hirn
105. hure
106. da!
107. hier
108. heu
109. höhe
110. hohl
111. hall
112. gesund
113. glatt
114. feil
115. faul
116. fall
117. voll
118. viel
119. faum
120. feim
121. mond
122. mann
123. mahnen
124. meinen
125. gott
126. gut
127. krone
128. wachholder
129. grünen
130. grosz
131. grusz
132. gekröse
133. gries
134. kreisz
135. gerisz
136. greis
137. graus
138. blau
139. blüthe
140. blahe
141. blei
142. bitte
143. bett
144. bote
145. bad
146. ast
147. aas
148. nest
149. eben
150. üben
151. üben, ztw.
152. schlicht
153. schlucht
154. schlacht
155. gerathen
156. gräten
157. die gerade richtung
158. geritten
159. weide
160. wuth
161. band von weiden
162. weit
163. lehm
164. leim
165. lahm
166. laib
167. leib
168. liebe
169. laub
170. lob
171. weisz
172. weisz, lat. scio
173. weise
174. waise
175. siech
176. selten
177. rosz
178. rusz
179. rost, craticula
180. rost, aerugo
181. dachbaum, g. hrot = dach.

IV.

19. Es ist ganz unglaublich, dasz von dem groszen gothenvolke und seinen vielen ästen seit dem abzuge ihrer gefolgschaften aus der heimat an der unteren donau nach dem römischen südwesten keine reste in germanien zurückgeblieben sein sollten. haben wir aber anzunehmen, dasz sie nicht spurlos verschwanden, dasz kleinere völkertrümmer sich noch erhielten, so müszen sie sich heute noch auffinden läszen und den weg zu ihnen kann in erster reihe bei dem mangel von urkunden nur die sprache bahnen. ich glaube nun nachgewiesen zu haben, dasz wenn je eine mundart, so die oberpfälzische in ihrem vocalismus das gothische merkmal an sich trage. der werth dieser übereinstimmung ist um so höher anzuschlagen, als seit dem zusammenbrechen der gothischen macht an der donau und seit dem untergange des ostgothischen reiches in italien mehr als zwölf jahrhunderte dahingegangen sind, ein zeitraum, lang genug, um die sprachliche grundlage der mundart durch die wandlungen im innern des gemeinwesens und durch äuszere strömungen hinwegzuwischen, wenn nicht die zähigkeit ein angebinde des oberpf. volkes wäre. auch die lage der oberpfalz als der ostmark gegen das tschechenthum kommt hier in betracht. sind nicht alle gothen mit kind und kegel abgezogen, um in italien und spanien, in gallien und afrika zu grunde zu gehen, so haben wir sie im südosten deutschlands zu suchen. es genügt aber nicht an ihrer zufluchtsstätte im nordgau. habe ich mit meiner aufstellung für diesen recht, so müszen gothische spuren auch im übrigen bajuwarischen gebiete zu finden sein und die oben berührte zähigkeit mag dann als bürge des fundes gelten. allerdings kann diese frage nicht aus urkundlichen quellen beantwortet werden; sie ist überhaupt in baiern nicht gut anzuregen, wo wenig sinn für derlei forschungen und noch weniger guter wille herrscht; wo die geschichtsvereine zunächst und groszentheils nur mit urkundlicher geschichte sich befaszen und über das eigentliche volk, seine rechtsalterthümer und mundarten, seine heidnische vorzeit vornehmen blickes hinwegsehen. man sollte wahrlich einmal wiszen, dasz das volk selber ein kostbares, umfangreiches urkundenbuch ist, zu jedermanns einsicht offen daliegend und leicht zu lesen für den, welcher lesen gelernt hat. wohl wird man noch einmal suchen, aber erst, wenn nichts mehr zu finden. eine leise, bescheidene, ganz unzielsetzliche äuszerung, dasz auf dem langgestreckten gebiete groszbajuwariens denn doch nicht alles volk aus einem und demselben urteige herausgewachsen sein möchte, dasz im altlande selber, auf der höhe und in der niederung, zwischen lech und amper, an isar und inn, der donau entlang und hinten im walde augenscheinlich verschiedenartige leute sitzen, die auch verschiedenartig reden und sonst ihre

eigenheiten nicht verläugnen, bringt den unvorsichtigen sofort in den geruch der ketzerei an dem obersten gebote bairischer geschichtschreibung für jene alten zeiten — wer nicht glauben will, störe wenigstens unsere kreise nicht und schweige! ein gutgeschulter, ruhiger baier wird ohnehin über die anfänge des volkes, dem er angehört, nur dasjenige wahr haben, was in Kaspar Scharrers kurzer vaterlandsgeschichte zum gebrauche in den deutschen schulen baierns — siebenundzwanzigste auflage — desfalls vorgeschrieben ist.